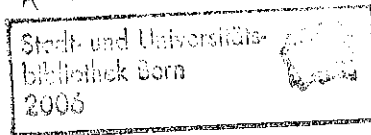


THOMAS RENTSCH (Hrsg.)

Einheit der Vernunft?

Normativität zwischen Theorie und Praxis

A-3695 245



2005

mentis
PADERBORN

Wolfgang Kienzler

Was ist Philosophie?

1. In der Philosophie sind häufig die Fragen wichtiger als die Antworten. Wenn eine Frage einmal richtig gestellt ist, dann ist die Antwort in den meisten Fällen schon mitgegeben, und wenn Kollegen in der Philosophie einander kritisieren, meinen sie meistens, dass der andere die falschen Fragestellungen hat, und dass aus einer falschen Fragestellung falsche Antworten zwangsläufig folgen.

Die Form der Frage »Was ist Philosophie?« ist selbst schon eine philosophische. Sie erscheint zuerst bei Sokrates, der mit solchen Formulierungen nach dem Wesen etwa des Wissens oder der Tapferkeit fragte und als Antwort auf seine Frage eine korrekte und überzeugende Definition erwartete. Diese Bemühungen wurden regelmäßig enttäuscht, wie wir den »aporetischen« Ausgängen zahlreicher Platonischer Dialoge entnehmen können, und vielleicht lag dies an einer falschen Erwartung, die mit der Fragestellung verbunden war. Im Folgenden werde ich keine Definition von »Philosophie« versuchen, sondern mich mit einer beschreibenden Charakterisierung zufrieden geben.

2. Auch die Frage »Was ist Philosophie?« kann man auf unterschiedliche Weise verstehen. In einem Sinn kann man die Frage etwa so auffassen, dass wir erfahren wollen, was denn seit seinem Auftauchen vor etwa 2500 Jahren unter diesem Wort verstanden wurde, wie sich die Bedeutung des Wortes einerseits geändert hat, und inwiefern doch ein einheitlicher oder zumindest zusammenhängender Sprachgebrauch vorhanden ist, der es etwa rechtfertigt, dass im Studium der Philosophie bis heute Texte von Platon und Aristoteles, Descartes und Kant, Heidegger und Wittgenstein behandelt und gleichermaßen als philosophische bezeichnet werden.

3. Ein solcher historischer Bericht darüber, was seit der Antike unter Philosophie verstanden wurde, würde allerdings zu recht nicht als philoso-

phische Beantwortung der Frage »Was ist Philosophie?« angesehen. In einer zweiten Auffassung der Frage könnte man sie nämlich so verstehen, dass man nicht erfahren möchte, was dieser oder jener Autor unter Philosophie verstanden hat, sondern man will wissen, was das Wort »Philosophie« wirklich, und zwar heute, bedeutet, und d.h. was denn das richtige Verständnis von Philosophie ist. Dies wäre eine systematische Beantwortung der Frage.

4. Das Verhältnis von historischen und systematischen Fragen ist in der Philosophie allerdings sehr eigentümlich, denn einerseits besteht ein großer Teil des Studiums in der Beschäftigung mit den Klassikern, andererseits aber werden die Klassiker nicht einfach als unerreichbare Vorbilder hingestellt, sondern auf ihre Überzeugungskraft geprüft und in vielen Punkten kritisiert. Schon in der ersten Erläuterung der historischen Zugangsweise zur Frage nach der Philosophie nannte ich nicht nur die antiken Klassiker Platon und Aristoteles, sondern auch Heidegger und Wittgenstein, die beide für gegenwärtig aktuelle, nicht überholte Möglichkeiten des Philosophierens stehen. Auf diese Weise bezieht sich bereits der historische Bericht auch auf systematisch ernstzunehmende Positionen und die Geschichte der Philosophie ist selbst ein wesentlicher Teil auch der systematischen Philosophie. Umgekehrt kommt die systematische Behandlung philosophischer Fragen nicht ohne Bezug auf die Geschichte der Philosophie aus; und dies gilt insbesondere für die Frage nach der Philosophie selbst.

5. Dieses Wechselverhältnis bedeutet aber nicht, dass in der Philosophie alles relativ ist. Es gibt Klassiker der Philosophie, von denen man auch heute noch vieles lernen kann, und es gibt demgegenüber Autoren, an denen man sich in seiner eigenen systematischen Arbeit orientieren kann. Es stimmt allerdings, dass es gegenwärtig in der Philosophie keine allgemeine Einigkeit darüber gibt, an welchem Autor oder welchem Vorbild man sich orientieren soll, und worin also das Wesen der Philosophie besteht (und auch, dass es eine derartige Einigkeit noch nie gab). Andererseits erwartet man zu recht, dass jemand, der auf dem Gebiet der Philosophie ernsthaft arbeitet, einen systematischen Standpunkt hat und diesen auch vertreten kann. Ich möchte daher im Folgenden einen Vorschlag machen und dann erläutern, aus welchen Gründen ich ihn für überzeugend halte.

6. Für meinen Vorschlag greife ich auf Formulierungen Wittgensteins zurück. Ludwig Wittgenstein beschäftigte sich besonders intensiv mit der Frage nach der Natur der Philosophie. Die beiden Bücher, die er in seinem Leben vollendete, die *Logisch-philosophische Abhandlung*, besser bekannt

unter dem Titel *Tractatus logico-philosophicus*, und die *Philosophischen Untersuchungen* sind beides, wie schon die Titel andeuten, vor allem Antworten auf die Frage nach dem richtigen Verständnis der Philosophie selbst. Wittgenstein fand um 1931 eine Antwort, die er bis zu seinem Tod im Jahr 1951 im wesentlichen beibehielt, und die mir bis heute nicht überholt zu sein scheint. Meine Antwort ist daher einerseits historisch, weil sie schon relativ alt ist und auch nicht von mir selbst gefunden wurde, aber auch systematisch, weil ich sie für aktuell und richtig halte; und dies möchte ich nun auch genauer begründen.

7. Wittgenstein notierte die folgenden Überlegungen 1931 und nahm einige von ihnen später in sein Hauptwerk, die *Philosophischen Untersuchungen* auf, das 1953, zwei Jahre nach seinem Tod erschien. Er schreibt:

»Die Arbeit des Philosophen ist ein Zusammentragen von Erinnerungen zu einem bestimmten Zweck.« (Ts 213, 415/PhU 127)

»Wollte man Thesen in der Philosophie aufstellen, es könnte nie über sie zur Diskussion kommen, weil alle mit ihnen einverstanden wären.« (Ts 213, 419/PhU 128)

»Das Lernen der Philosophie ist wirklich ein Rückerrinnern. Wir erinnern uns, dass wir die Worte wirklich auf diese Weise gebraucht haben.« (Ts 213, 419)

Schließlich noch diese Formulierung: »Ich kann doch nur auf das aufmerksam machen, was jeder weiß, d.h. sofort als wahr zugibt. (Das Sokratische Erinnern an die Wahrheit)« (Ms110, 132)

8. Es ist nun vielleicht nicht auf den ersten Blick einsichtig, dass diese knappen Bemerkungen eine passende und angemessene Antwort auf die Frage »Was ist Philosophie?« darstellen. Ist Philosophie wirklich nur die »Erinnerung an den Sprachgebrauch« und sonst nichts? Im Folgenden möchte ich versuchen, anzugeben, wie diese Antwort zu verstehen ist und warum ich sie für die beste halte, die bis heute gegeben worden ist.

9. In Wittgensteins Erklärung sind zwei Hauptpunkte genannt, die Erinnerung und der Sprachgebrauch. Der Verweis auf die Erinnerung ist ein wichtiges Element in der Bestimmung der Philosophie seit der Antike (Wittgenstein selbst nennt dabei den Namen Sokrates), während der Bezug auf den Sprachgebrauch Wittgensteins Neuerung ist, so dass Wittgensteins Antwort einerseits an frühere Überlegungen anschließt, diese aber weiterführt und zu größerer Klarheit bringt als dies vor ihm der Fall gewesen ist.

10. Zunächst möchte ich aber noch einmal auf die möglichen Auffassungen der Frage »Was ist Philosophie?« zurückkommen. Ein weiterer wichtiger

Unterschied in der Beantwortung der Frage liegt darin, ob man sich dabei an jemanden wendet, der noch nie etwas von Philosophie gehört und auch noch nie philosophische Betrachtungen angestellt hat. Einem solchen Menschen könnte man den Sinn des Wortes »Philosophie« vermutlich am besten dadurch erklären, dass man ihn oder sie mit Beispielen philosophischer Texte oder Gedankengänge bekannt macht. Eine ausführliche Beantwortung der Frage in diesem Sinn bestünde in einem Studium der Philosophie. Ein Ergebnis eines solchen Studiums ist die Bekanntschaft und Vertrautheit mit der Philosophie in ihren Texten und Gedankengängen.

11. In einem anderen Sinn aber wendet sich die Frage »Was ist Philosophie?« gerade an diejenigen, die die Philosophie schon kennen. Ich setze in meinem Antwortvorschlag voraus, dass Sie mit philosophischen Gedankenbewegungen bereits in gewissem Sinne vertraut sind und dass Sie einen philosophischen Gedanken oder Text als solchen erkennen, wenn er Ihnen begegnet. Eine solche Bekanntschaft kann natürlich von ganz unterschiedlicher Intensität sein, aber für meine Zwecke genügt es zunächst, dass ich voraussetzen kann, dass Sie die Frage »Was ist Wahrheit?« als eine philosophische von Fragen wie »Wie ist das Wetter heute?« oder »Was ist 2 mal 2?« als nicht-philosophische sicher unterscheiden können. Eine solche Bekanntschaft aber bedeutet nicht zugleich schon, dass man über eine gute Erklärung dessen verfügt, was das Wesen der Philosophie ist. Wir stoßen hier auf einen bemerkenswerten Zug philosophischer Überlegungen: Sie beziehen sich auf etwas, das wir in gewissem Sinn schon kennen, was uns aber trotzdem neu erscheint und was oft sehr schwer genau auszudrücken ist. In der Philosophie wenden wir uns zurück und versuchen, das, was wir schon kennen, auch zu verstehen. Hegel, der die Bewegung der Philosophie mit dem abendlichen Flug der Eule verglich, drückte dies einmal so aus: »Das Bekannte ist nicht das Erkannte.«

12. Der Gedanke, dass es die Philosophie wesentlich mit Erinnerungen zu tun hat, bedeutet auch, dass es in ihr nicht darum geht, Neues herauszufinden und durch Forschungen unser Wissen zu vermehren. Es geht auch nicht darum, neue und bemerkenswerte Thesen aufzustellen und zu verteidigen, sondern eher darum, gemeinsame Erinnerungen zu artikulieren. Diese Auffassung von Philosophie kann man bereits bei Sokrates finden, der erklärte, er habe kein besonderes Wissen, sondern nur die Fähigkeit Wissensansprüche anderer durch Befragung zu prüfen. Nachdem er bei anderen auch kein philosophisches Wissen fand, erklärte er weiter, dass er selbst wenigstens wisse, dass er nichts, oder jedenfalls nichts Besonderes, wisse und insofern denjenigen, die diese Einsicht noch nicht erlangt hätten, überlegen sei.

Seine eigene Aufgabe gegenüber seinen Athenischen Mitbürgern sah er vor allem darin, sie an das zu erinnern, was zu einem guten und gerechten Leben gehört, im Grunde schlichte Selbstverständlichkeiten, die aber im alltäglichen und politischen Leben Athens offenbar ganz in Vergessenheit geraten waren.

13. Platon, der Schüler des Sokrates, war dann der erste Philosoph, der das philosophische Wissen ausdrücklich als Erinnerung ansprach. Nach Platon besteht die wichtigste und philosophische Erkenntnis in der Einsicht in die Ideen des Wahren, Guten und Gerechten. Diese Erkenntnis der Ideen, die man nicht durch Wahrnehmung oder Erfahrung gewinnen kann, stamme letztlich aus der Erinnerung an das Leben der Seele vor der Geburt, zu einer Zeit als sie noch vom Körper getrennt war und an jenseitigen Orten sich bewegen konnte. Diese, wörtlich aufgefasst, eher abenteuerliche Vorstellung wurde später durch Descartes aufgegriffen und zur Lehre von den angeborenen Ideen umgeformt, die dann von Leibniz als angeborene Fähigkeiten (und virtuelle Erkenntnisse) gedeutet wurden. Von Kant stammt dann die Auffassung, dass die philosophischen Erkenntnisse synthetisch apriori seien, wobei der Ausdruck apriori, der ursprünglich zeitlich früher bedeutete, als logisch oder begrifflich früher verstanden wird. Demnach beziehen sich die philosophischen Erkenntnisse vor allem auf die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung, die immer schon gegeben sein müssen, damit wir Erfahrungen machen und Erfahrung haben können. Kants Versuch, die Zeit auch in dem Sinne aus der Betrachtung auszuschließen, dass er ein für alle Mal die Voraussetzungen allen Denkens und Forschens angab, erwies sich in der Folge in zweierlei Hinsicht als problematisch: Einmal hatte er das Gebiet des Wissens auf die Naturwissenschaft, insbesondere die Newtonsche Physik eingeschränkt und beispielsweise die Geisteswissenschaften und die Alltagserfahrung ausgegrenzt, und zweitens konnte er die revolutionären Entwicklungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften nicht vorhersehen. Um diesen Bereichen und Entwicklungen gerecht zu werden, war eine flexiblere Betrachtungsweise erforderlich.

14. Den entscheidenden Schritt über Kant hinaus vollzog Wittgenstein mit der Wendung zur Sprache. Während er sich dabei in seinem frühen *Tractatus* noch stark an der Naturwissenschaft als alleinigem Ort des expliziten Wissens orientierte, entwickelte er seit 1930 in seiner späteren Philosophie eine neuartige, gleichzeitig flexible und präzise Methode, philosophische Fragen vom Sprachgebrauch her anzugehen. Im Mittelpunkt steht dabei die Aufgabe, philosophische Fragen durch den Bezug auf die in der Praxis tatsächlich verwendeten Formen unserer Sprache zunächst auf ihren genauen

Sinn zu prüfen. Wo Sokrates die Athener in ihrem beanspruchten Wissen befragt hatte, prüft Wittgenstein diejenigen Sätze der Sprache, die beanspruchen, philosophische Fragen auszudrücken. Dabei stellt sich heraus, dass viele Formulierungen und Fachausdrücke der überlieferten Philosophie diese Prüfung insofern nicht bestehen, als ihnen kein klarer unzweideutiger sprachlicher Sinn zugeordnet ist.

15. Wittgensteins Methode der Klärung des Sinnes philosophischer Fragen durch Überprüfung am alltäglichen, nichtterminologischen Sprachgebrauch ist von ihm als erstem konsequent angewendet worden, aber sie ist nicht seine Erfindung, sondern selbst eine Erinnerung. Bereits Sokrates prüfte den Sinn der Wörter, die seine Gesprächspartner oft gedankenlos gebrauchten, und Descartes stellte die Forderung auf, jede philosophische Untersuchung müsse so klar und in so einfachen Schritten unternommen werden, dass man sie auch in einer ganz ungelehrten Sprache, etwa einem Dialekt, durchführen könne. Leibniz verwies wiederholt darauf, dass er zu einer Zeit, als philosophische Texte fast ausnahmslos auf Latein oder Französisch verfasst waren, einen besonderen Prüfstein besitze, um herauszufinden, ob in einem philosophischen Text wirklich etwas Handfestes gesagt werde. Dieser Prüfstein sei die Übersetzung in die deutsche Sprache, die zu Leibniz' Zeit noch über fast keine abstrakten Fachausdrücke verfügte. Jede wirklich sinnvolle philosophische Frage, so Leibniz, muss sich auch in das theoretisch ungelenke, am Anschaulichen und Konkreten orientierte Deutsch des 17. Jahrhunderts übersetzen lassen.

16. Wie funktioniert aber nun Wittgensteins Erinnerung an den Sprachgebrauch genauer, und verliert die Philosophie dadurch nicht ganz ihre Stellung als Wissenschaft? Es ist schon von Platon und vielen späteren Philosophen bemerkt worden, dass die Einsichten der Philosophie von ganz anderer Art sind als die Erkenntnisse der empirischen Wissenschaften. Da sich die Philosophie viel mit den Voraussetzungen von Wissen und Wissenschaft beschäftigt, lag es nahe, diesen Zusammenhang so auszudrücken, dass die Philosophie die Wissenschaft von der Wissenschaft und damit eine ganz besondere erste Wissenschaft sei, die den übrigen Wissenschaften überlegen sei. Der Ausdruck »Metaphysik«, der andeutet, dass die Philosophie etwas über die Physik Hinausgehendes oder ihr Zugrundeliegendes sei, weist ebenfalls auf ein solches Verständnis hin. In all diesen Auffassungen liegt aber tendenziell der Fehler, dass man die Philosophie zu sehr nach dem Vorbild der Wissenschaften ansieht, wo sie doch von ihnen ihrer ganzen Betrachtungsrichtung nach völlig verschieden ist. Dieser Fehler zeigt sich in seiner Widersprüchlichkeit besonders klar bei Brentano, der 1866 als eine

seiner Habilitationsthese erklärte: »Die wahre Methode der Philosophie ist keine andere als die der Naturwissenschaften.« Zur Begründung erläuterte er bildlich: »Die Königin muss eine ihres Volkes sein.« Damit erklärte er die Philosophie zugleich als wesentlich verschieden von den Naturwissenschaften und als wesentlich gleich mit ihnen. Um solche verfehlten Angleichungen auszuschalten, betont Wittgenstein, dass die Philosophie keine Wissenschaft ist, sondern eben »ein Zusammentragen von Erinnerungen«, etwa zu dem Zweck, die Voraussetzungen von konkreten Wissenschaften zu beleuchten und verständlicher und klarer zu machen. Er selbst kümmerte sich beispielsweise um die Aufklärung der Grundlagen der Mathematik und der Psychologie, sah aber darin gerade keine naturwissenschaftliche oder mathematische, sondern eine philosophische Aufgabe.

17. Die Aufgabe der Philosophie besteht demnach nicht darin, neue Erkenntnisse zu suchen und unser Wissen zu erweitern, sondern darin, Sätze, Texte und Theorien zu prüfen, die bereits vorhanden sind, und in denen Wissen ausgedrückt und zusammengefasst wird. Sie fragt daher vor allem danach, welche Sätze und Fragestellungen sinnvoll oder eben unsinnig sind und befasst sich viel weniger mit der Wahrheit von Theorien. Wenn eine Fragestellung insgesamt als unsinnig erkannt wird, erübrigt sich ja auch die Frage nach ihrer möglichen Wahrheit oder Falschheit. In diesem Sinn ist die Frage nach dem Sinn früher und grundlegender als diejenige nach der Wahrheit. Die Aufgabe der Philosophie ist es also nicht, die Wissenschaft sicherer zu machen, indem sie ihnen zu einer unerschütterbaren Grundlage verhilft, und auch nicht, die Wissenschaft dadurch zu fördern, dass sie den Wissenschaftlern erklärt, wie sie besser forschen sollen.

18. Hat die Philosophie also gar nicht die Aufgabe, etwas Neues zu sagen und zu erforschen? Die Antwort auf diese Frage hängt unter anderem davon ab, was man unter »etwas Neuem« versteht. Zur Erläuterung dieser Frage möchte ich eine erhellende Bemerkung Ernst Machs anführen:

Wir können ja in der Erinnerung noch Einzelheiten finden, die wir bei unmittelbarer Beobachtung der Tatsache keiner Aufmerksamkeit gewürdigt haben. Wie wir in der Erinnerung einen Zug entdecken, der uns den bisher verkannten Charakter eines Menschen plötzlich entschleiert, so bietet uns das Gedächtnis auch neue bisher unbemerkte Eigenschaften von physikalischen Tatsachen, und verhilft uns zu Entdeckungen. (*Erkenntnis und Irrtum*, S. 187)

Mach selbst nennt in dem Text, dem dieses Zitat entnommen ist, die Tätigkeit in der Philosophie ein Gedankenexperiment und es gibt neuerdings Vorschläge, darin die eigentliche Methode der Philosophie zu sehen, aber

mir erscheint diese Betonung des Experimentellen gegenüber der Erinnerung keine glückliche Wahl.

Ja, die Philosophie kann sehr wichtige Einsichten vermitteln, die uns dazu bringt, sozusagen alles in einem neuen Licht zu sehen, aber diese neue Einsicht liegt nicht darin, dass wir mehr und neues Einzelnes sehen, sondern dass wir dasselbe auf neue und differenziertere Weise wahrnehmen.

Richard Whately, ein englischer Logiker des frühen 19. Jahrhunderts, beschreibt in seiner Logik von 1826 sehr anschaulich, wie diese Art der Einsicht gerade nicht in der Vermehrung von Information besteht:

In the latter we are disposed to thank the man for his information, as being such as no wisdom or learning would have enabled us to ascertain; in the former, we usually exclaim »very true!« »that is a valuable and just remark; that never struck me before!« implying at once our practical ignorance of it, and also our consciousness that we possess, in what we already know, the means to ascertain the truth of it; that we have a right, in short, to bear our testimony to its truth. (*Elements of Logic*, Book IV, Chapter II, § 1)

19. Wie verhält sich nun die hier gegebene Antwort auf die Frage »Was ist Philosophie?« zu anderen, früher gegebenen Antworten? Wenn man die vielleicht älteste Antwort betrachtet, Philosophie sei »Liebe zur Weisheit«, weil *philia* auf Griechisch Liebe und *sophia* Weisheit bedeute, so fällt auf, dass in dieser Antwort nicht auf den Sprachgebrauch von »Philosophie« geachtet wurde, sondern dass das Wort in seine Bestandteile zerlegt und diese dann wieder zusammengefügt wurden. Auch ist in dieser ersten Antwort nicht von einer Tätigkeit die Rede, die irgendwie genauer bestimmt würde. Wenn man »Liebe zur Weisheit« so versteht, dass darin ausgedrückt ist, dass man die Philosophie aus der Motivation heraus betreibt, mehr über die Bedeutung so grundlegender Wörter wie »Wissen«, »Leben«, »Gerechtigkeit« und ähnliche zu erfahren, dann sagt diese Antwort immerhin etwas über die Beweggründe, die uns zur Philosophie bringen können, wenn sie auch wenig über die Philosophie selbst sagt.

20. Ein weiterer Vorschlag geht von einer alten Unterscheidung zwischen dem historischen Erzählen oder Berichten von Gegebenheiten und dem systematischen, philosophischen Behaupten, das mit einer Begründung verbunden ist, aus. Der historische Bericht teilt uns nur mit, »dass« etwas so ist, während eine philosophische Auskunft auch noch sagt, »warum« etwas so ist, wie es ist. Entsprechend diesem Unterschied erzählt die Naturgeschichte, was es alles an Naturerscheinungen gibt, während die Naturphilosophie die Erscheinungen in ein System ordnet und diese Ordnung auch begründet. Im moderneren Sprachgebrauch wird die Naturphilosophie dann als Naturwissenschaft bezeichnet und von der Philosophie im engeren Sinn

abgegrenzt. Entsprechend einem solchen Sprachgebrauch, den etwa Bernard Bolzano (1839), Wilhelm Windelband (1882) und Friedrich Kambartel (1967) zur Beantwortung der Frage »Was ist Philosophie?« herangezogen haben, erscheint das Wort »Philosophie« fast gleichbedeutend mit »Wissenschaft«. Durch diesen, allerdings weit verbreiteten Sprachgebrauch wird jedoch der wesentliche Unterschied zwischen Philosophie und Wissenschaft zu sehr verwischt. Es ist zwar richtig, dass es sehr enge Beziehungen zwischen der Philosophie und den Wissenschaften gibt, aber das bedeutet gerade nicht, dass hier eine Ähnlichkeit vorliegt. Ein Hammer, ein Nagel und die Wand, in die man ihn einschlägt, haben enge Berührungspunkte, aber deshalb noch keine Ähnlichkeit.

21. Auch die Bestimmung der Philosophie als Wissenschaftslehre oder Wissenschaftstheorie legt das erläuterte Missverständnis nahe. Der darin angesprochene Bezug zu den Wissenschaften besteht wirklich, aber die Auffassung als »Theorie« klingt so, als sei die Philosophie den Wissenschaften ähnlich, nur sei sie eben eine Theorie über Theorien. Dies aber ist wieder eine missverständliche Darstellung des wahren Verhältnisses und Wittgensteins Redeweise von der Erinnerung an den Sprachgebrauch wendet sich genau dagegen.

22. Nach einer anderen Erklärung ist die Philosophie die Wissenschaft vom »Sein« bzw. dem allgemeinsten »Seienden«, dies wird auch mit dem Fachausdruck »Ontologie« bezeichnet. Es ist richtig, dass das Wort »Sein« und seine verschiedenen Formen wie »ist« und »sind« in der Sprache eine sehr wichtige Rolle spielen. Dies zeigt sich schon daran, dass es in der modernen Logik unter den sehr wenigen Grundzeichen bereits verschiedene Zeichen gibt, um unterschiedliche Gebrauchsweisen von »ist« zu unterscheiden. Diese Wichtigkeit des Wortes bedeutet aber nicht, dass es hier eine einheitliche, zugrundeliegende Bedeutung gibt, deren Erforschung uns gewissermaßen eine Erklärung des Wesens der Welt liefert. Die genau unterscheidende Erinnerung und Betrachtung der Gebrauchsweisen von »ist« führt im Gegenteil zu der Einschätzung, dass diese Wortfamilie, zu der auch Ausdrücke wie »Essenz«, »Existenz«, »Entität« und andere gehören, die Philosophen schon seit den Zeiten der Vorsokratiker beunruhigt, vor allem aber auch verwirrt haben. Ein Fehler, der dabei oft begangen wurde, ist der, dass man sich sehr über das »Sein« gewundert, sich aber an den Sprachgebrauch nicht in Ruhe erinnert und ihn nicht präzise in seinen ganzen Unterschieden beschrieben hat. Noch Heideggers Seinsdenken leidet an diesem Fehler, denn wichtiger als das Wort »Sein« zu bedenken, ist es, die Gebrauchsweisen dieser ganzen Wortfamilie genauer kennen zu lernen und zu beschreiben.

23. Eine weitere Erklärung bestimmt Philosophie als die Beschäftigung mit Ursprung und Sinn des Ganzen, im Unterschied zu den Wissenschaften, die sich eher mit dem Einzelnen befassen. Diese Bestimmung ist insofern richtig, als die allgemeineren, abstrakteren, auf Gesamtheiten bezogenen Wörter in viel stärkerem Maß philosophische Verwunderung hervorrufen als konkretere, spezifischere Ausdrücke. Es ist gerade der Mangel an Konkretheit in Wörtern wie »Welt«, »Ich«, »Bewusstsein«, »Sprache« gegenüber Ausdrücken wie »Planetensystem«, »Gottlob Frege«, »vorübergehende Bewusstlosigkeit« oder »Mittelhochdeutsch«, der dazu geführt hat, dass die Wörter der ersten Gruppe viel häufiger Anlass zu allgemeinen, philosophischen Gedankengängen gegeben haben. In diesen Fällen liegt die Aufgabe der Erinnerung an den Sprachgebrauch darin zu zeigen, dass wir solche allgemein klingenden Ausdrücke erst dann in sinnvollen Sätzen verwenden können, wenn diese Wörter in ihrer Gebrauchsweise wirklich bestimmt sind; andernfalls läuft der Versuch zu philosophischen Gedankengängen ins Leere, wie es in der Geschichte der Philosophie häufig geschehen ist. Ein Beispiel ist etwa das Wort »Anfang«. Es hat in Wendungen wie »der Anfang des Jahres« einen klaren und eindeutigen Sinn, aber wenn wir nach dem »Anfang der Welt« fragen, und ob es etwa etwas derartiges gibt, dann ist zunächst ganz unklar, was wir damit meinen. Wenn wir dann der Frage einen klaren Sinn geben, etwa indem wir an einen physikalischen Zustand denken, aus dem sich mit der Zeit das heutige Universum entwickelt hat, dann haben wir wieder einen klaren Sinn gewonnen, aber zugleich keine philosophische Frage mehr.

24. Wenn Philosophie nur Erinnerung an den Sprachgebrauch ist, was wird dann aus den großen philosophischen Fragen: »Was ist Wahrheit?«, »Was ist der Mensch?«, »Was ist Gerechtigkeit und Leben und Tod?«? Diese Fragen verschwinden keineswegs, wenn man Wittgensteins Vorschlag befolgt, nur wird der Umgang mit ihnen ein anderer. Wir untersuchen dann, wie wir die Wörter »Wahrheit«, »Mensch«, »Gerechtigkeit«, »Leben« und »Tod« verwenden, und damit prüfen wir zugleich die Sätze und Behauptungen, die mit diesen Wörtern gemacht werden. Durch eine solche Untersuchung kommen wir dazu, nicht zu jedem dieser Wörter ein einziges, umfassendes und einheitliches Wesen zu suchen (und dieses nie wirklich zu finden), sondern wir machen uns mit einem verzweigten, in vielen Punkten eng zusammenhängenden Wortgebrauch vertraut, und alle diese Wörter sind ja schließlich Wörter der menschlichen Sprache. Darüber hinaus gewinnt das philosophische Nachdenken durch die Orientierung am Sprachgebrauch im Hinblick auf die richtige oder falsche Verwendung der Wörter eine konkrete Normativität, die dabei helfen kann, die oft und zu Recht beklagte Abstraktheit dieser Gedankengänge zu überwinden.

25. Wenn Philosophie einfach Erinnerung an den Sprachgebrauch ist, warum ist sie dann so schwierig und warum gibt es unter den Philosophen so wenig Einigkeit über ihre Aufgabe? Eine besondere Schwierigkeit, Wittgensteins Konzeption der Philosophie als die richtige zu erkennen und anzuerkennen, liegt gerade darin, dass sie vielen als zu simpel und nicht weitreichend genug erscheint: Man möchte ja zu wichtigen Erkenntnissen vorstoßen und tief-schürfende Analysen unternehmen, welche Neues zutage fördern. Die von Wittgenstein vorgeschlagene neue Sichtweise auf die Philosophie hat sich auch 50 Jahre nach seinem Tod nicht allgemein durchgesetzt, obwohl Wittgenstein selbst inzwischen von vielen als einer der wichtigsten, wenn nicht der bedeutendste Philosoph des 20. Jahrhunderts angesehen wird. Da mir selbst Wittgensteins Vorschlag schon relativ rasch eingeleuchtet hat, und ich mich auch von seiner Fruchtbarkeit überzeugt habe, fällt es mir schwer zu verstehen, warum vielen meiner Kollegen die Sache so gar nicht einzuleuchten scheint. Andererseits, und das ist auch ein Ergebnis der Analyse, kann man gute Philosophie betreiben, auch wenn man die Frage »Was ist Philosophie?« nicht beantwortet, ja sie vielleicht nicht einmal stellt. Wittgenstein selbst hat einmal über diesen Punkt nachgedacht und sein Ergebnis so formuliert: »Philosophie versteht niemand: Entweder er versteht nicht was geschrieben ist, oder er versteht es: sieht aber nicht, dass es Philosophie ist.« (Ms 112, 292) Diese Bemerkung erinnert auch an eine Notiz von Friedrich Kambartel, die zu Beginn der 1980er Jahre in Konstanz (mit anderen »Bemerkungen zur Philosophie«) inoffiziell kursierte: »Die Philosophie lehrt nur sehen, was immer schon da ist.« (26/12/1982)

26. Was ist also Philosophie? Nun, wenn es mir nicht gelungen sein sollte, Sie von meiner Erinnerung an Wittgensteins Antwort zu überzeugen, dann habe ich Sie vielleicht wenigstens davon überzeugt, dass Philosophieren vor allem darin besteht, über den genauen Sinn einer Frage, wie etwa der Frage »Was ist Philosophie?« nachzudenken. Das würde immerhin den eingangs erwähnten Verdacht bestätigen, dass in der Philosophie die Fragen oft wichtiger sind als die Antworten; und schließlich wäre auch dies eine Erinnerung an den Sprachgebrauch gewesen.

[Bei diesem Text handelt es sich um eine leicht überarbeitete Fassung meiner Probevorlesung als Privatdozent an der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 13. Juli 2004.]

Literatur

Richard Whately: *Elements of Logic*, London 1826.

Bernard Bolzano: *Was ist Philosophie?* [1839], Wien 1849.

Wilhelm Windelband: *Was ist Philosophie?* [1882], in: *Präludien*, erster Band, Tübingen 1884.

Ernst Mach: *Erkenntnis und Irrtum*, Leipzig 1905.

Friedrich Kambartel: *Was ist und soll Philosophie?* [1967], Konstanz 1968.

Thomas Rentsch

Grenzen und Einheit der Vernunft neu denken

1. Zum Status der Philosophie

Um in der Gegenwart die Einheit der Vernunft erneut zu denken, müssen wir – das ist die These dieses Beitrags – ihre Grenzen neu begreifen. Diese Einheit wurde ehemals ontologisch, metaphysisch, bewusstseinsphilosophisch und transzendentalphilosophisch gedacht. Die Geschichte der Philosophie wie die der menschlichen Kultur lässt sich auch als ein Prozess des Reflexivwerdens, der Steigerung der Selbstreflexivität begreifen. So können wir heute die ehemals entworfenen Einheitsmodelle im Rückblick kritisch beurteilen und kulturell, gesellschaftlich und geschichtlich hinsichtlich ihrer Voraussetzungen kontextualisieren. Entgegen einem oberflächlichen Eindruck des Fortschritts der wissenschaftlich-technischen Zivilisation im Sinne der Universalisierung allgemeiner Rationalitätsstandards muss Philosophie als kritische Hermeneutik verstärkt auf mit diesem Prozess verbundene Fehlentwicklungen und kategoriale Irrtümer aufmerksam machen. Die Ontologie- und Sprachkritik der Philosophie des vergangenen Jahrhunderts hat mit Heidegger und Wittgenstein und auch mit bestimmten Analysen von Adorno und Derrida tiefsitzende Missverständnisse in traditionellen Welt- und Selbstverständnissen freigelegt: ein repräsentationalistisches Verständnis unserer Sprachpraxis wie auch unserer wissenschaftlichen Theoriebildung ist verfehlt. Weder eine vorgängige Vorhandenheitsontologie noch eine technisch-formal bereits verfügbare Vorhandenheitssemantik ermöglicht uns einen genauen Weltzugang und ein glaubwürdiges Wirklichkeitsverständnis. Mit dieser negativ-kritischen Grundeinsicht der modernen Philosophie – darauf hat Friedrich Kambartel immer wieder hingewiesen¹ – ist eine Vertiefung und Präzisierung der Kantischen Vernunftkritik verbunden. Das heißt zunächst: Wer die Intentionen Kants teilt, der muss die systematische Weiterentwicklung der Vernunftkritik verarbeiten, die mit den großen Leistun-

¹ Friedrich Kambartel, »Wittgensteins späte Philosophie. Zur Vollendung von Kants Kritik der wissenschaftlichen Aufklärung«, in: ders., *Philosophie der humanen Welt. Abhandlungen*, Frankfurt a. M. 1989, 146-159.